

赤川学 『子どもが減って何が悪い！』ちくま新書
2004.

Akagawa, Manabu: *Kodomo ga hette nani ga warui ka!* [Weniger Kinder, und wenn schon!]. Tokio: Chikuma Shobō (Chikuma Shinsho 511), 2004, 217 S., ¥ 700

Besprochen von Florian Coulmas

Rückläufige Kinderzahlen ist ein Thema, das in Japan viele beschäftigt und keineswegs nur von Wissenschaftlern diskutiert wird. In den Medien hat es einen festen Platz, wobei häufig auf Ergebnisse empirischer Erhebungen Bezug genommen wird. Manabu Akagawa, Professor für Kultursociologie an der Shinshu-Universität, verfolgt mit seiner Behandlung dieses Themas einen doppelten Zweck. Erstens kritisiert er die herrschende Lehre und manche ihrer Protagonisten, wie etwa Makoto Atoh, den ehemaligen Direktor des Staatlichen Forschungsinstituts für Bevölkerung und soziale Sicherheit, Tōdai-Soziologin Chizuko Ueno und Mitoshi Yamaguchi, Wirtschaftswissenschaftler der Universität Kobe. Zweitens will er seine Leser im Umgang mit wissenschaftlichen Daten anleiten.

Da statistische Daten oft aus dem wissenschaftlichen in den öffentlichen Diskurs übernommen werden, ohne dass das Handwerkszeug für ihre sachgerechte Einschätzung mitgeliefert wird, leidet die öffentliche Debatte, wie Akagawa zweifellos zu Recht meint, unter mangelnder Kritikfähigkeit. Dieses allgemeine Problem der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnis ist im gegebenen Zusammenhang besonders brisant, weil der öffentliche Diskurs über das oft als solches bezeichnete Geburtendefizit auf Entscheidungen zielt und über weite Strecken von Entscheidungsträgern geführt wird. Der Autor plädiert deshalb für mehr von ihm so genannte „research literacy“ (wiederholt zitiert, z. B. 13), wozu er mit seinem Buch einen Beitrag zu leisten hofft. Das gelingt ihm durchaus, um das Urteil des Rezensenten vorwegzunehmen. Fragen werden auf verständliche Weise dargelegt, Antworten ebenso auf problematische Aspekte überprüft. Ob er viele Leser davon überzeugen kann, dass die multiple Regressionsanalyse eine, wie er sich ausdrückt, „thrilling“ (36) Methode ist, muss freilich dahingestellt bleiben.

Bevölkerungsstatistiken werden oft auf unwissenschaftliche und zweckangepasste Weise zitiert. Das zu thematisieren, ist verdienstvoll und rechtfertigt den etwas reißerischen Titel des Buchs, mit dem Akagawa eine breite Leserschaft erreichen will. Sein Ausgangspunkt ist die öffentliche Debatte um das Problem der rückläufigen Geburtenraten und

die durch sie verursachte Verringerung der jungen und jüngsten Alterskohorten in der Gesamtbevölkerung. Schon darin ein Problem zu sehen, erscheint Akagawa, wie der Titel des Buchs sagt, unangemessen.

Die ersten vier der insgesamt acht Kapitel drehen sich um die Frage, ob eine Gesellschaft, in der ein hohes Maß an Geschlechtergleichstellung realisiert ist, rückläufige Kinderzahlen vermeiden kann. Das Ergebnis seiner auf der Grundlage diverser Statistiken angestellten Überlegungen ist negativ. In den übrigen vier Kapiteln diskutiert Akagawa die Fragen, was an rückläufigen Kinderzahlen problematisch ist (Kapitel 5), warum der Trend nicht aufgehalten oder gar umgekehrt werden kann (Kapitel 6) und wie sich staatliche Unterstützung der Kindererziehung rechtfertigen lässt (Kapitel 7), um sich im letzten Kapitel Problemen der sexuellen Diskriminierung und der Generationengerechtigkeit zuzuwenden.

Die von namhaften Sozialwissenschaftlern wie z. B. Makoto Atoh vertretene oder ihnen im öffentlichen Diskurs manchmal zugeschriebene Lehre (Kokuritsu Shakai Hoshō Jinkō Mondai Kenkyūjo 2005, Internet), wonach die Geburtenrate durch die Förderung von Gleichstellungsmaßnahmen angehoben werden könne, beruht Akagawa zufolge auf willkürlich ausgewählten statistischen Daten, insbesondere solchen des internationalen Vergleichs. Aus Statistiken der OECD etwa seien 13 der zum Zeitpunkt der Untersuchung (1995) 25 Mitgliedsländer ausgewählt worden, die eine Korrelation zwischen hohem Gleichstellungsniveau und hohen Geburtenraten nahe legen. Warum gerade diese 13, wurde nicht begründet. Wären alle 25 OECD-Länder berücksichtigt worden, hätte eine positive Korrelation nicht nachgewiesen werden können. Akagawa sieht hierin einen illegitimen, da für Laien verwirrenden und nicht nachprüfaren Gebrauch statistischer Daten. Der Zusammenhang zwischen gleicher Partizipation von Männern und Frauen am Arbeitsprozess sowie in anderen Bereichen der Gesellschaft und den Geburtenraten müsse als eine unbewiesene Behauptung betrachtet werden. Selbst wenn sich in einzelnen Ländern wie z. B. in Schweden zu einem bestimmten Zeitpunkt eine solche Korrelation nachweisen lasse, sei eine mit ihr rechnende Sozialpolitik für Japan naiv und basiere auf nichts weiter als dem „religiösen Glauben an andere Länder“ (*takoku shinkō*) (20). Mit dieser Einschätzung befindet sich Akagawa durchaus in Übereinstimmung mit der internationalen Forschung. So betont z. B. Neyer (2004: 3), dass sich aus den Fertilitätsraten der nordischen Länder kein unmittelbarer Einfluss familienpolitischer Maßnahmen ableiten lasse.

Auf ähnliche Weise nimmt Akagawa viele andere Korrelationen kritisch unter die Lupe, die die Geburtenrate mit Pro-Kopf-Einkommen, Familieneinkommen, Kindergeld, Frauenbeschäftigung, Bildungsniveau, Kindergartenplätzen u. a. in Beziehung setzen. Immer wieder kommt er

zu dem Ergebnis, dass die entscheidende Frage, nämlich welche der beobachteten Variablen die unabhängige ist, keine überzeugende Antwort erfährt, weswegen die Begründung sozial- und familienpolitischer Maßnahmen – für mehr Gleichstellung, mehr Kindergeld, mehr Kindergartenplätze etc. – mit statistischen Daten dieser Art nicht gerechtfertigt werden könne.

Überdies krankt die öffentliche Diskussion und die Suche nach politischen Rezepten nach Akagawas Meinung an der Prämisse, das Ziel müsse die Wiederanhebung der Geburtenrate mindestens bis zum Bestanderhaltungsniveau sein. Statt dieses seiner Meinung nach unrealistische Ziel zu verfolgen, muss die Politik einen systematischen Plan entwickeln, der das Faktum der Entvölkerung als solches hinnimmt und in gesellschaftspolitischen Planungen entsprechend davon ausgeht. Politische Maßnahmen, ihr entgegenzuwirken, setzen falsche Prioritäten. Worum es in der Gesellschaft heute geht, ist vielmehr die Freiheit der Entscheidung (Kinder zu haben oder nicht) und die Verteilung der Lasten.

Akagawa ist sich bewusst, dass er nicht „politisch korrekt“ argumentiert und Gefahr läuft, mit der Zurückweisung der vielfach behaupteten Kausalbeziehung zwischen mehr Gleichstellung und höheren Geburtenraten den Zorn mancher auf sich zu ziehen, deren Überzeugungen er teilt. Er fühlt sich deshalb zu politischen Bekenntnissen gezwungen, die ihn als liberalen Befürworter der Gleichberechtigung und als Gegner der staatlichen Einflussnahme auf Lebens- und Familienplanung ausweisen. Da er sie offen ausspricht, tragen sie zu der erfrischenden Lektüre seines Buches bei.

LITERATURVERZEICHNIS

- Kokuritsu Shakai Hoshō Jinkō Mondai Kenkyūjo (2005): Kokuritsu Shakai Hoshō Jinkō Mondai Kenkyūjo [Staatliches Forschungsinstitut für soziale Sicherheit und Bevölkerungsfragen]. <http://www.ipss.go.jp/index.html> (Zugriff am 11.07.2005).
- Neyer, Gerda (2004): Kinderfreundlich und flexibel. In: *Demografische Forschung* 4/2004 (Dezember), S. 3. <http://www.demografische-forschung.org> (Zugriff am 11.07.2005).